

## Frauen an der Hochschule

100 Jahre ist es nun her, dass sich Frauen in Bayern offiziell in den Hochschulen einschreiben durften – im September 1903 genehmigte Prinzregent Luitpold von Bayern den Antrag auf Immatrikulation von Frauen an bayerischen Hochschulen. Sechs Jahre früher hatten es die Frauen in Wien geschafft in die Männerbastion Universität einzudringen und erst fünf Jahre später gelang es den Frauen im Königreich Preußen zu studieren.

In der Türkei wurde die Frauenuniversität in Istanbul im September 1914 eröffnet. Die ersten 25 Studentinnen schrieben sich in Literaturwissenschaften, Mathematik und Naturwissenschaften ein. Einige davon sind auf unserem Titelbild zu sehen, das erstmals 1914 auf dem Titel der Zeitschrift „Frauenwelt“ erschien, die sich sehr für das Frauenstudium engagiert hatte.

Bereits 1870 studierten sowohl in Lima als auch in Cusco in Peru Frauen aus der Oberschicht: die sogenannte „Generation der 70er“ - Generación de los Setenta. Sie prangerten damals heftig die Marginalisierung von Frauen vor allem in der Literatur und in der Presse an.<sup>1</sup>

„Bedrohlich gescheit“<sup>2</sup> erschienen die Konkurrentinnen in der Wissenschaft ihren Kollegen und um als Frau „standzuhalten“, um wissenschaftlich anerkannt zu sein“ musste sie schon anderthalbmal, wenn nicht doppelt so viel arbeiten“ und war trotzdem nicht chancengleich, erinnert sich Prof. Fairy von Lilienfeld, die 1969 erste Dekanin einer Theologischen Fakultät in Deutschland wurde.<sup>3</sup>

Inzwischen ist einer der Gradmesser für Qualität an der Hochschule ein steigender Frauenanteil – der bei den Studienanfängerinnen heute bei über 50% liegt. Diejenigen, die ihr Studium tatsächlich auch beenden, sind schon weniger, bei den Promovierenden sind nur noch ca. 1/3 Frauen zu finden. Bei Professorinnen rutscht dann die Quote je nach Status und Hochschule – der Anteil von Professorinnen an Fachhochschulen ist noch geringer als an Universitäten – stark unter die 10% Grenze. So sind in Bayern 8% der Professoren Frauen, aller-

<sup>1</sup> Teresa Valdez, Enrique Gomariz (Hg.): Mujeres Latinoamericanas en Cifras, Band Peru, S. 107, Madrid, Santiago de Chile 1993.

<sup>2</sup> vgl. Häntzschel, Hiltrud, Bumann, Hadumod: Bedrohlich gescheit. Ein Jahrhundert Frauen und Wissenschaft in Bayern, München 1997.

<sup>3</sup> Franger, Gaby: Prof. Dr. Fairy von Lilienfeld – der Weg einer Wissenschaftlerin, in: Bennewitz, Nadja, Franger, Gaby (Hg.): „Die Erlangischen Mädchen sind recht schön und artig...“ Ein Erlanger Frauengeschichtsbuch, Cadolzburg 2002, S. 231-240.



dings ist die magische 5% Hürde zur „ordentlichen“ Professur immer noch nicht genommen.

Leitungsgremien der Hochschulen sind erst recht ein Männervereine – in die in der jüngsten Zeit – auch hier sei wieder das bayerische Beispiel gewählt – einige Frauen aufgenommen wurden: So ist seit dem Jahr 2002 Prof. Renate Wittern-Sterzel die stellvertretende Rektorin der Friedrich Alexander-Universität in Erlangen, Prof. Marion Schick leitet als Präsidentin die Fachhochschule München, Prof. Ulla Mayer ist Präsidentin der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg, Martina Petermann ist Kanzlerin an der Universität Bamberg. Und selbst in den Bastionen der am stärksten von Männern dominierten Fachhochschulen haben sich zwei Kanzlerinnen etabliert: Dr. Andrea Wagner in Rosenheim und Maria Knott-Lutze in Coburg.

In Deutschland sind nur an der Alice Salomon Fachhochschule in Berlin drei Frauen an der Spitze und leiten eine Hochschule, in der immerhin etwa 20 Prozent Frauen lehren.

Der Zugang zur Bildung und der Zugang für Frauen an die Hochschulen waren wichtige Forderungen der ersten Frauenbewegung im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Damals schrieben sich Frauen in Deutschland vor allem in Medizin, und naturwissenschaftlichen Fächern ein, heute versuchen Hochschulen mit besonderen Einführungstagen Abiturientinnen zu ermutigen auch naturwissenschaftliche Studiengänge zu wählen.

Mit diesem Schwerpunktthema „Frauen an der Hochschule“ wollen wir die aktuellen Diskussionen um die Situation von Wissenschaftlerinnen im Hochschulbetrieb aufzeigen. Dies wird in einigen Beiträgen sowohl historisch als auch in internationalen Vergleichen vertieft – in theoretischen Überlegungen, wie auch durch Präsentation einiger empirischer Untersuchungen sowie in ganz persönlich gehaltenen Erfahrungsberichten. Sinnhaftigkeit und Erfolgsaussichten der verschiedenen Instrumente zur Gleichstellung von Wissenschaftlerinnen an Hochschulen werden dabei durchaus kontrovers diskutiert.

*Claudia Batisweiler* zeigt in ihrem Beitrag zur Entwicklung, Strategien, Erfolgsbilanzen und –aussichten der Gleichstellungspolitik in Deutschland, dass Frauen in Deutschland kaum in höheren akademischen Positionen zu finden sind. Im Jahr 2000 erreichten zwar fast so viele Frauen wie Männern ihren ersten akademischen Abschluss, aber immer noch 90 Prozent der Professorenstellen werden von Männern eingenommen.

In den 1990er Jahren wurden in den Hochschulen Frauenbüros, die Förderprogramme für Frauenförderung und Chancengleichheit eingerichtet, jedoch nach den nun mehr als zehnjährigen Anstrengungen muss erkannt werden, dass die Teilhabe von Frauen sich nur geringfügig steigerte. Inzwischen zieht sich der Staat aus dieser Rolle der aktiven Förderung wieder zurück, Hauptthemen der Hochschulreformpolitik sind Effizienz, Leistungssteigerung, Wettbewerb und Management. Die Politik der Gleichstellung ändert sich in Richtung eines EU-weiten Konzeptes, das sog. „Gendermainstreaming“. Das Ziel ist hier, in alle Entscheidungen die Perspektive des Geschlechterverhältnisses einzubeziehen und für die Gleichstellung der Geschlechter nutzbar zu machen. Auf dem Hintergrund des anhaltenden Rationalisierungsdrucks und einer Hochschulentwicklung die der Marktregulierung überlassen bleibt, sieht *Claudia Batisweiler* wenig Ansatzpunkte für eine Entwicklung im Sinne der Gleichstellung von Frauen an Hochschulen.

*Heike Kahlert* beschreibt die Entwicklungen der Gleichstellungspolitik in der alten und neuen Bundesrepublik seit den 1970er Jahren und reflektiert die neue Politik des Gendermainstreamings. Sie ist überzeugt, dass die Zukunftsaufgabe des neuen Jahrtausends ist, Geschlechterdemokratie in einem politischen Prozess, der von Frauen und Männern getragen wird, zu verwirklichen, und dass sich Hochschule nur entwickeln kann wenn sie diese Gleichstellungspolitik aktiv betreibt.

*Dagmar Höppel* fragt danach ob Wissenschaft und Forschung Orte für Frauen seien und zieht eine Bilanz nach 10 Jahren Frauenförderung in Deutschland, die sich in ihrer Interpretation in erschreckenden Zahlen des Misserfolgs ausdrücken. Die Autorin zeigt auf, warum die Maßnahmen nicht erfolgreich waren und führt in die neuen Instrumente des europäischen Gender Mainstreaming ein, die ihrer Einschätzung nach erste Schritte zur Gleichstellung sind.

*Brigitte Lichtenberger-Fenz* und *Doris Ingrisich* zeigen in ihrem Beitrag zur historischen Verortung von Frauenkarrieren in der Wissenschaft am Beispiel Österreichs, dass erst im Gefolge der 68er-Studenten- und Frauenbewegung sowie einer gesellschaftlichen Modernisierung in den 1970er Jahren Wissenschaftlerinnen Frauenforschung, feministische Forschung und die gender studies etablieren konnten und damit die Parameter vor allem in den Sozial- und Kulturwissenschaften veränderten. Die jüngere Generation von Wissenschaftlerinnen, die Ende der 1980er Jahre ihre Berufslaufbahn begann müssen sich heute unter erschwerten ökonomischen Bedingungen in erster Linie auch individuell durchsetzen, während wissenschaftliche Frauenkarrieren zur gesellschaftlichen Normalität werden.



*Elke Geenen* geht der Selbst- und Fremdinterpretation weiblicher Hochschulkarrieren nach, die sie in qualitativen Untersuchungen seit 1993 untersucht hat. Karriereverläufe von Wissenschaftlerinnen reflektieren zugleich objektive und subjektive Geschichte. Besonders in Disziplinen, in denen der favorisierte Habitus noch männlich geprägt ist, müssen Frauen ihre besondere wissenschaftliche Motivierung, Durchhaltefähigkeit und ihren Intellekt in höherem Maße deutlich machen können als Männer um ihr „habituelles“ Defizit auszugleichen.

Eine Untersuchung des European Technology Assessment Network (ETAN), dessen Ergebnisse seit Februar 2000 vorliegen, macht sichtbar, dass die Türkei mit 21,5% (USA 13,8 %; Großbritannien 8,5 %; Deutschland 5,9 %) den höchsten Frauenanteil an Lehrstuhlinhabern aufweist. Im Jahre 2001 ist dieser auf 24,77% gestiegen. *Çiğdem Gür* diskutiert in ihrem Beitrag die Bedingungsfaktoren in der Türkei, die den Zugang von Frauen in das Hochschulsystem, ihren Einstieg in die Wissenschaft als Beruf und ihren Aufstieg bis in das Amt der Professorin beeinflussen.

*Özgün Akduran* hat zehn Studentinnen aus verschiedenen Fachbereichen der Universität Istanbul befragt, in welcher Weise sie sich als Studentinnen diskriminiert sehen und wie sie als Studentinnen gefördert werden.

*Jutta Wolfrum* thematisiert ihre Arbeitssituation und ihr Lebensgefühl als Deutsche, die seit zweieinhalb Jahren in Griechenland lebt, lehrt und forscht. Ihre eigene Lebenssituation als DAAD-Lektorin an einer griechischen Universität regte sie zur Reflexion über die Rolle der Fremden in inner- und außeruniversitären Kontexten an.

*Barbara Pusch* diskutiert die Situation von deutschen und österreichischen Wissenschaftlerinnen in der Türkei, die sehr unterschiedlich ausfallen – einige sind sehr erfolgreich, andere sehen sich als Opfer frauenfeindlicher Machenschaften.

*María de Jesús Serrano Salas* beschreibt die Entwicklung und Akzeptanz erwerbstätiger Frauen in Mexiko als einen langsamen Prozess, seit der Eroberung durch die Spanier über Kolonialzeit, Unabhängigkeit und Mexikanische Revolution bis heute. Das Erziehungsverständnis der überwiegenden Zahl der Familien sei immer noch konservativ und behindere berufliche Karrieren junger Frauen. Die Autorin beschreibt ihre eigene wissenschaftliche Laufbahn als eine große persönliche Motivation über sich selbst hinauszuwachsen, um im Beruf als Wissenschaftlerin wie auch persönlich möglichst viel zu erreichen.

In Peru werden seit mehr als vierzig Jahren neunzig Prozent der staatlichen Hochschulen von den Regierungen stark vernachlässigt. Die Förderung von Wissenschaft und Technologie stehen nicht an erster Stelle der Prioritäten, meint *Esperanza Medina de Miranda*. Sie lehrt mit Begeisterung im Fachbereich Chemieingenieurwissenschaften in der Universität in Cusco und will sich gegenüber den „Patriarchen“ in diesem Fachbereich durchsetzen, wie sie *Maria Flores* erzählt, die das Gespräch aufgezeichnet hat.

*Polymnia Zagefka* berichtet über vorläufige Ergebnisse einer Studie zur ‚akademischen Arbeit‘ im weitesten Sinne. Es werden zwei französische Lehrinstitutionen untersucht, von denen eine bis dahin nur Frauen, die andere nur Männer zuließ. Eine zweite vergleichende Untersuchung befasst sich mit dem „akademischen Arbeitsmarkt“ in der Erziehungssoziologie. Schwerpunkt dieser Untersuchung sind Fluktuationen in diesen Fachbereich. Abschließend wird die Vorgehensweise wissenschaftlicher und medizinischer Hochschulforscher bei einer neuen Entdeckung dargestellt.

Die Diskussionen in diesem Heft zeigen, dass 100 Jahre Frauenstudium noch nicht ganz ausgereicht haben, um eine wirkliche Gleichstellung von Frauen in Forschung und Lehre an den Hochschulen zu erreichen. Nationale und internationale Vernetzungen von Wissenschaftlerinnen sind dafür in auch in der Zukunft notwendig.

Meral Akkent, Gaby Franger, Rosa Elena Maldonado, Lale Yalçın-Heckmann